

Konstabilität sowie durch eine ausgesprochen einheitliche Thematik auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische. Ohne Einleitungssatz beginnt der schwingvolle erste Satz (Allegro molto appassionato) mit dem gleich im zweiten Takt einsetzenden, von Solisten vortragenen gesanglichen Hauptthema von echt vielmäßiger Pöngung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender romantischer Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabier Seitenthema und ein ledhaftes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einem Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgeführt und weitergeführt wird. Wie eines der Mendelssohn'schen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen liegenbleibenden Ten des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelsatz an, ein in weich wogendes $\frac{3}{4}$ -Takt an uns vorüberziehendes Andante. Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im geistprühenden, prickelnden Finale, das als eine kunstvolle Verbindung von Rondo- und Sonatenform angelegt ist und in seinem Charakter der kurz vorher kullendsten „Sommerachtsbaum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer, stimmungsvoller Weise herausbeschoren. In festlichen Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substanzreiche Satz das Werk.

Über das sinfonische Schaffen des großen russischen Komponisten Peter Tschaikowski äußerte Dmitri Schostakowitsch einmal: „Tschaikowski fügt zur philosophischen Verinnerlichung in der sinfonischen Musik Beethovens jene leidenschaftliche lyrische Aussage der verborgensten menschlichen Gefühle, die die Sinfonie, dieses komplizierteste Formgebilde der Musik, der breiten Masse des Volkes zugänglich macht und nahebringt.“ Und tatsächlich haben gerade die Sinfonien Tschaikowskis – ganz besonders seine 5. und 6. Sinfonie, die Gipfelwerke der Sinfonik überhaupt darstellen – eine Popularität wie wenige andere Werke dieser Gattung erreicht und entscheidend dazu beigetragen, den Namen ihres Schöpfers, der daneben vor allem durch seine Opern „Eugen Onegin“ und „Plaque Dame“, seine Ballette „Schwanensee“, „Domröden“ und „Der Nulkröcker“, seine sinfonischen Dichtungen, seine Klavierkonzerte, sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke internationalen Ruhm errang, in aller Welt berühmt zu machen. Das gesamte, äußerst vielseitige Werk dieses großen Meisters ist durchdrungen von der tiefen Verwurzelung in der Volksmusik seiner russischen Heimat, gleichzeitig aber stets überaus eng mit dem Leben und Erleben des Komponisten verknüpft.

Tschaikowskis 5. Sinfonie e-Moll op. 64 entstand im Sommer 1888 und wurde noch im gleichen Jahr unter der Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vollendung seiner 4. Sinfonie, der die 5. in der kompositorischen Anlage wie in ihrem Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nur zögernd begann er, von erfolgreichen Gastspielreisen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinem stumpf gewordenen Hirn schwerfällig eine Sinfonie herauszuquetschen“. Äußerte er in dieser Zeit. Dennoch beendete Tschaikowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie kamen dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder Zweifel, sie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb

er noch kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nun meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstolzendes, ein Übermaß an Farbigkeit und Unschtheit, etwas Gewolltes, was das Publikum instinktiv erkennt. . . . Bin ich denn wirklich ausgesprochen, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschaikowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg seiner 5. Sinfonie irrt, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens 5. Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftlicht bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, ein in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz (Allegro con anima). Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung – dann endet der Satz düster resignierend, verächtlich im Pianissimo der tiefen Streicher, der Fagotte und der Pauke. – Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Hornmelodie voller Sehnen und Glücksempfinden. Obwohl auch hier wieder zweimal die mahnende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das ungedesete Bild einer lichten Welt. – Ein rauschender, langsamer Wolkanerzohorn im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos. – Doch das Finale bringt in seiner Wendung vom Moll zu strahlendem E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsthemas in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg – die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzspielen im Hauptteil dieses Satzes wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festesfreude beschlossen.

Dr. habil. Dieter Hörtig

VORANBENDIGUNG

Samstags, den 26. Februar 1977, 20.00 Uhr, Freibühne
Sonntag, den 27. Februar 1977, 20.00 Uhr, AK (I)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Dieter Hörtig
Solisten: Manola Frank-Reinhold, Berlin, Sopran
Siegfried Lorenz, Berlin/Leipzig, Bariton
Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Werk: von Penderecki und Beethoven

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spezial 1976/77 – Herausgeber: Günther Hörtig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtig
Druck: GGV, Produktionsstätte Piro - 1125-12 2,25 T. - IG 089-6-77

dresdner
philharmonie

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1976/77

DRESDNER PHILHARMONIE

Freitag, den 21. Januar 1977, 20.00 Uhr

Sonnabend, den 22. Januar 1977, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Emil Tchakarov, VR Bulgarien

Solist: Konstanty Kulka, VR Polen, Violine

Alexander Tekeliev
geb. 1942

Kammersinfonie Nr. 1 für Streichorchester (1973)

Requiem (Grave)

Arie (Largo)

Finale (Animato)

D.D.R.-Erstaufführung

Felix Mendelssohn Bartholdy
1809-1847

Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64

Allegro molto appassionato

Andante

Allegro molto vivace

PAUSE

Peter Tschaikowski
1840-1893

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

Andante - Allegro con anima

Andante cantabile con alcuna licenza

Valse (Allegro moderato)

Finale (Andante maestoso - Allegro vivace)



EMIL TCHAKAROV, der junge bulgarische Dirigent, Preisträger nationaler, internationaler Wettbewerbe, u. a. des II. Internationalen Dirigentenwettbewerbs der Herbert-von-Karajan-Stiftung, wurde 1948 in Burgas geboren. Im Alter von sechs Jahren erhielt er den ersten Violinunterricht. Von 1963 bis 1967 studierte er an der Sofioter Musikschule. Danach absolvierte er ein drei Jahre währendes Studium am Sofioter Konservatorium in den Dirigentenklassen der Professoren Simeonov und Iliev. Schon 1966 übernahm er die Leitung des Sofioter Jugendchorleiters, mit dem er zahlreiche Auslandstourneen (z. B. in die UdSSR, CSSR, nach Ungarn, Westberlin) durchführte. 1968/69 leitete er das Kammerorchester des bulgarischen Fernsehens. „Ich habe Emil Tchakarov für einen besonders begabten Dirigenten“, äußerte Herbert von Karajan 1972 über seinen damaligen Assistenten.

KONSTANTY KULKA wurde 1947 in Gdansk geboren. Mit acht Jahren erhielt er bereits Unterricht im Violinspiel an der Volksschule in Gdansk-Wrzesno. 1960 wurde er in die Musikhochschule in Gdansk aufgenommen, wo er Schüler von Stefan Hammen war. Schon während des Studiums trat er als bei Rundfunk und Fernsehen in Erscheinung. 1969 nahm er am Internationalen Chopin-Wettbewerb in Danzig teil und erhielt dort als Diplomist eine Anerkennung. Im Jahre 1968 errang Konstanty Kulka das 1. Preis beim Internationalen Musik-Wettbewerb der Radioveranstalter in München. Gastspiele in vielen europäischen Ländern, in Amerika, Asien und Australien brachten aussergewöhnliche Erfolge. Der junge polnische Künstler ist schon jetzt in die erste Reihe der europäischen Violinvirtuosen aufgerückt. Seine besondere Vorliebe gilt der Musik Johann Sebastian Bachs und slawischer Komponisten. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er bereits in den Jahren 1966, 1968 und 1976.



ZUR EINFÜHRUNG

Alexander Tekeliev, ein auch bereits international erfolgreicher Vertreter der jüngeren Komponistengeneration Bulgariens, wurde 1942 in Silenograd geboren. Er besuchte zunächst die Musikschule in Plovdiv und absolvierte 1968 mit Auszeichnung das Staatliche Bulgarische Konservatorium in Sofia, an dem er u. a. in der Kompositionsklasse Prof. Wesselin Stojanows studierte. Schon während seiner Studienzeit schrieb Tekeliev verschiedene Instrumentalstücke, ein Streichquartett, zwei Orchestersuiten, Solo- und Chorlieder. Seine Diplomarbeit war ein Konzert für Klarinette und Orchester. Inzwischen entstanden zwei große Oatorien, für die er Preise erhielt, zwei Kammerinfanien, ein Poem für Bratsche und Orchester, weitere Orchesterwerke und Liederkompositionen, mit denen er beträchtliches Aufsehen erregte.

Zu den bisher besten schöpferischen Leistungen des jungen Komponisten gehört die 1973 geschaffene und 1974 uraufgeführte Kammerinfonie Nr. 1 für Streichorchester, die wiederholt in Bulgarien und im Ausland erklingen ist. Das die technischen und klanglichen Möglichkeiten des Streicherapparates ausschöpfende Werk besteht aus drei Sätzen, die inhaltlich wie auch in Tempo, Dynamik, Rhythmik und Klangfarbe kontrastieren, gleichzeitig durch gemeinsames, folkloristisch orientiertes Material verbunden sind. In dem von gedanklicher Tiefe erfüllten ersten Anfangssatz, den Alexander Tekeliev Requiem überschrieben hat, ist der lyrischen Grundmelodie eine entschlossene, geschärfte Episode mit punktierte Rhythmik entgegengestellt. Die Klangfülle des Stückes löst an den Klang einer Orgel denken. Einen differenzierten Gefühlsausdruck strebt der expressive, gesungliche zweite Satz (Arie), während das spannungsvolle Finale auf starke dramatische Bewegungsabläufe gestellt ist.

Eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt ist neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaikowski das Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64 von Felix Mendelssohn Bartholdy. Das Werk - übrigens wie die Schöpfungen der eben genannten Meister auch Mendelssohns einziger Beitrag zu dieser Gattung - entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heitere, ungeprüfte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David (Konzertmeister des Gewandhausorchesters) uraufgeführt, für den es geschrieben worden war und der den ihm befreundeten Mendelssohn auch schon bei der Ausgestaltung des Soloparts in violintechnischer Hinsicht beraten hatte. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den gerade in Frankfurt/M. weilenden Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, in höchstem Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.“ Bis heute hat sich an diesem Urteil nichts geändert; vereinigt das unverblüht geliebte Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von (niemals leerer) Virtuosität und